

PRINZESSIN ANTONIA VON WÜRTTEMBERG UND DIE TEINACHER LEHR- UND LERNTAFEL

ZUR 350. WIEDERKEHR DER EINWEIHUNG EINES AUSSERGEWÖHNLICHEN KUNSTWERKS



Die Lehrtafel in geschlossenem Zustand mit den beiden Außenflügeln (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)

Die Einweihung der kabbalistischen Lehrtafel in der Evangelischen Dreifaltigkeitskirche in Bad Teinach wird sich am 28. Mai 2023, einem Pfingstsonntag, zum 350. Mal jähren. Aus diesem Anlass soll an das außergewöhnliche Kunstwerk erinnert werden, dessen Anziehungskraft bis heute anhält.

Als der Lehrschrein an *Trinitatis* des Jahres 1673 in der Teinacher Kirche aufgestellt wurde, war dies ein besonderes Ereignis. Herzog Eberhard III. (1614–1674, Herzog ab 1628) hatte die Kirche 1662 bis 1665 errichten lassen. Die Teinacher Heilquelle befand sich im Besitz der württembergischen Herzöge, und vom nahe gelegenen Schloss Hirsau aus nutzten sie und andere Mitglieder des Hauses Württemberg den Sauerbrunnen und widmeten sich dem Ausbau des Bades. Die Kirche, erbaut für die herzogliche Familie und die Badegäste, ist eine einfache Saalkirche, die von außen recht plump und unproportioniert wirkt und deren bauliche Ausführung bescheiden ist. Für die Realisierung der wesentlich prunkvolleren Pläne fehlten dem Herzog in jenen Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg die notwendigen Mittel. Aus finanziellen Gründen verzichtete man auf jegliche Ausschmückung sowie auf den zunächst geplanten Turm. Unverzichtbar war jedoch die Fürstenloge, die von einem etwas zu klein geratenen Chor her zugänglich ist und den Chorraum hälftig einnimmt. Das Kirchengestühl der Herzogsfamilie war durch eine Balustrade mit geschnitzten Holzgittern und einer kleinen integrierten Orgel vom eigentlichen Kirchenraum getrennt und so dem Blick der Gottesdienstgemeinde entzogen.



Eberhard III. von Württemberg (1614–1674) (HStA Stuttgart J 300 Nr. 198)

Zur Einweihung der Lehrtafel reiste Herzog Eberhard III. höchstpersönlich nach Teinach. Die Festrede hielt der renommierte Tübinger Theologieprofessor Balthasar Raith. Ob auch die Stifterin Antonia von Württemberg (1613–1679) selbst beim Festakt zugegen war, lässt sich den Quellen nicht entnehmen. Die von ihr gestiftete Lehrtafel ist ein einzigartiges Gemälde von stattlichen Ausmaßen (5,1 x 5,6 m) in barockem Rahmen, das verschiedene Strömungen der Geistes- und Kunstgeschichte miteinander verknüpft. Je nach den Zeitläuften wurde sie als Kleinod gepriesen oder als Kuriosum abgetan. Über weite Perioden hinweg geriet die Tafel auch einfach in Vergessenheit oder wurde bewusst der Aufmerksamkeit entzogen, so in der Zeit des Nationalsozialismus, wo sie mit ihren hebräischen Inschriften beson-

ders gefährdet war, aber durch den Teinacher Pfarrer Karl Schüle geschützt und gerettet wurde.

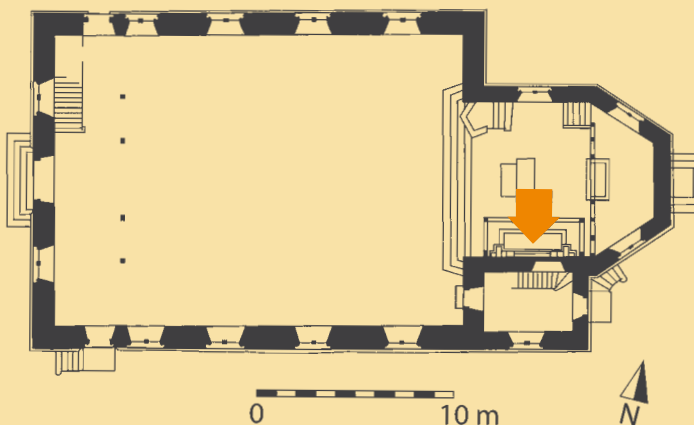
Beim Eintritt in das Kirchenschiff ist das Kunstwerk nicht sofort sichtbar, denn da die Herzogsloge und die Orgel mittig im Chorraum platziert worden waren, fand es nicht im Zentrum seinen Platz, sondern wurde an einer Seitenwand aufgestellt, wo es sich noch heute befindet. Das Bild der beiden Außenflügel zeigt in geschlossenem Zustand den Brautzug der Sulamith, ein biblisches Motiv, das spätestens mit Johann Arndt (1555–1621) im Protestantismus weite Verbreitung fand. Dass die königlich gekleidete Braut, die ihrem Herrn und Heiland, dem wahren Seelenbräutigam, entgegentritt, Antonia selbst darstellt, kann kaum bezweifelt werden. Darauf verweist auch das Monogramm auf der Brosche ihres kostbaren Umhangs. Auch andere Frauen des Hofes sind unschwer zu identifizieren, vor allem im ersten Glied des Brautzugs. An die hundert Frauengestalten wandeln auf düsteren Wolken dem himmlischen Bräutigam entgegen, dessen Züge denjenigen von Antonias Vater, Herzog Johann Friedrich, nicht unähnlich sind. Am oberen Bildrand spielt ein Engelschor mit Pauken und Trompeten auf, ein Spruchband mit Text und Melodie des Brautliedes – *Auf Seele, vermähle dich ewig mit mir* – wird den Betrachtenden entgegengehalten, als müssten sie nun mit einstimmen in den himmlischen Gesang.

Doch nur, wenn der gut gehütete Schrein vorsichtig aufgeschlossen wird, zeigt sich den Anwesenden die eigentliche Lehrtafel. Ein magischer Moment, den wir Antonia zu verdanken haben! Denn anders als auf dem dunkel wirkenden Außenbild leuchtet dem Auge hier helles Licht und Gold entgegen. Der Blick fällt auf eine große Vielzahl von Details. Doch wer glaubt, mit ein wenig Ausdauer könnten alle abgebildeten Figuren und Symbole entschlüsselt werden, der irrt.

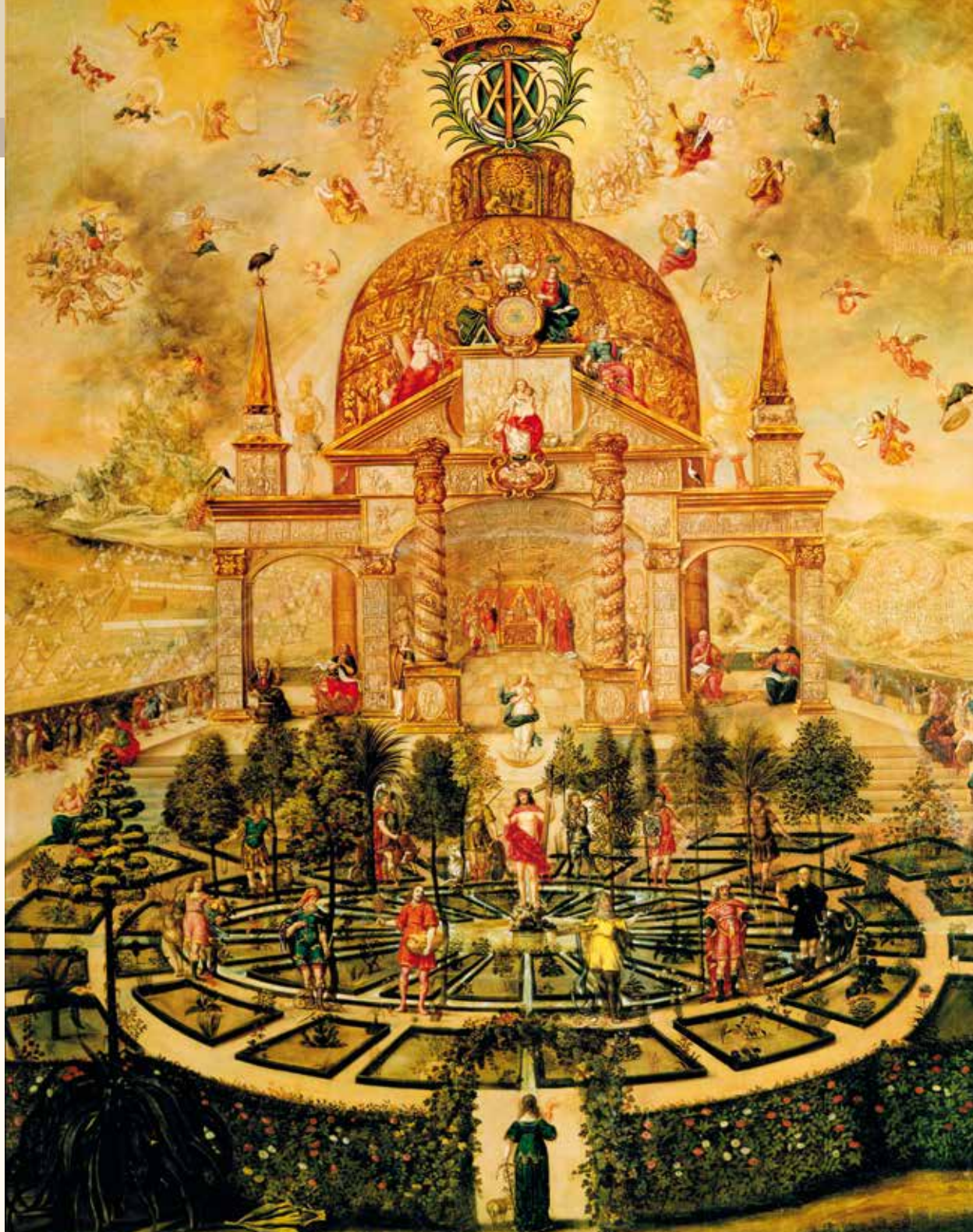
Teinach mit der Burg Zavelstein, Lithographie, Ebner, um 1840 (HStA Stuttgart J 301a Nr. 228 IV)



Grundriss der Kirche in Bad Teinach mit Verortung der Lehrtafel (Ev. Pfarramt Bad Teinach, Foto: Ewald Freiburger, 2018)



Antonia von Württemberg (1613–1679) als Braut Christi, mit Monogrammbrosche (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Das Hauptbild der Lehrtafel (Foto: Patrick Garruchet)

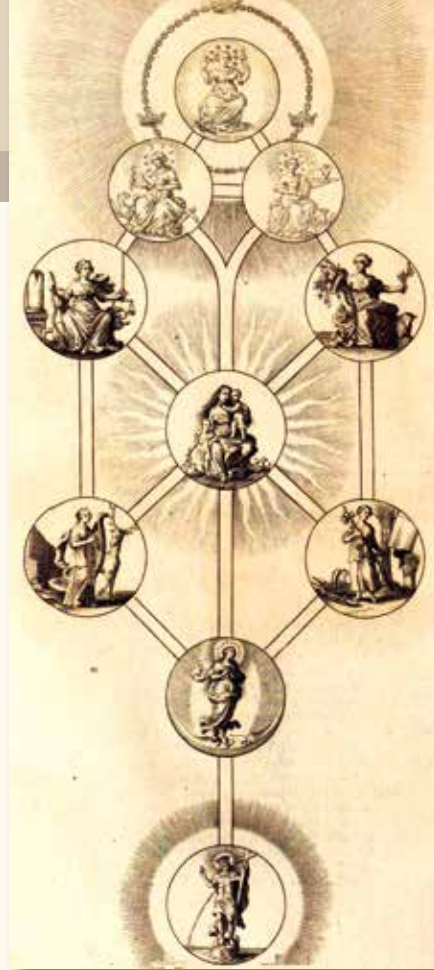
Es ist wohl eher umgekehrt, dass nämlich das Bild in seiner Essenz als „Heilsweg“ erst verständlich wird, wenn man von den vielen Einzelheiten abrückt und sich tragen lässt von dem erhabenen Gefühl, Einblick in einen unerhört gewagten Gottesgedanken zu erhalten. Für unsere postmoderne, zum Synkretismus neigende Epoche ist dies vielleicht nichts Ungewöhnliches, doch es braucht nicht viel Vorstellungsvermögen, um zu ermessen, was es bedeutete, ein solches Bild kaum zwei Jahrzehnte nach dem Ende der großen Religionskriege öffentlich zur Schau zu stellen, noch dazu in einer Kirche.

Und hiermit ist auch schon ein zentraler Charakterzug der Prinzessin berührt. Antonia, als Tochter von Herzog Johann Friedrich von Württemberg (1582–1628, reg. ab 1608) und Barbara Sophia von Brandenburg (1584–1636) am 24. März 1613 in Stuttgart geboren, war eine ungewöhnliche Frau. Trotz ihrer ausgeprägten Frömmigkeit dachte und handelte sie äußerst unorthodox. Sie wollte einfach mehr: mehr Wissen, mehr Schönheit, mehr Geistigkeit, mehr Wahrheit. Die Grundlage für ihre vielfältige

wissenschaftliche Betätigung war durch Lehrer in ihrer Jugend gelegt worden. Beseelt von einer unstillbaren Gottesehnsucht, nahm sie beim jungen Magister Johann Jakob Strölin Hebräischunterricht, um die Heilige Schrift in ihrer Ursprache zu verstehen. Trotz der sehr bescheidenen Mittel aus ihrer Apanage ließ sie sich in Astronomie bzw. Astrologie, Mathematik und Musik unterweisen, praktizierte, trotz elterlichen Verbots, wohl auch etwas Alchemie, stellte selbst Arzneien her und betrieb neben Pflanzenkunde und Malerei zudem Studien zur jüdischen Kabbala. All dies muss ungewöhnlich, vielleicht auch überspannt auf ihre Umgebung gewirkt haben.

Die ihr eigene Mischung aus Frömmigkeit und Neugier im Denken war für viele wohl befremdlich, auch für Philipp Jakob Spener (1635–1705), der sich im Sommer 1662 am Stuttgarter Hof aufhielt und später als ein herausragender Vertreter des Pietismus in die Geschichte eingehen sollte. Den jungen Hebraisten und Heraldiker weihte die Prinzessin in ihre kabbalistischen Studien ein und zeigte ihm eben jenes Gemälde, das heute noch in Bad Teinach zu bestaunen ist. Dabei erklärte sie ihm, dass sie *alles, was sie in der Bibel lese, mit diesem Bildnis in Verbindung zu bringen vermöge*. Es klingt deutliches Erstaunen aus Speners Brief an seinen Mentor Johann Buxtorf (1599–1664), wenn er über Antonia schreibt, es sei *dieser Frau nichts wichtiger, als sich ausschliesslich den Studien zu widmen und sich die Liebe gelehrter Männer zu verdienen*.

Speners Bemerkungen bestätigen nicht nur das Vorhandensein der Lehtafel im Sommer 1662, sondern auch den alltäglichen Umgang



Der Sephirothbaum, Kupferstich, aus: Balthasar Raith: ... Turris Antonia Oder Einweyhungsrede Bey Auffrichtung der ... Von der ... Princessin Antonia ..., Druck, Tübingen, 1673 (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2 Bio 140)

der Prinzessin mit dem Gemälde, und zwar als Andachtsbild oder, genauer, als einem hermeneutischen Schlüssel für ihre persönlichen Bibelstudien. Bevor die Tafel im Frühjahr 1673 in die Teinacher Kirche kam, stand sie also über Jahre hinweg Antonia für ihre ganz persönliche „praxis pietatis“ zur Verfügung.



Abb. v.l.n.r.: Titelkuper der Antonia von Württemberg gewidmeten Schrift von Johann Ebermeier, *New poetisch Hoffnungs-Gärtlein*, Tübingen, 1653 (<http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/DkXI189>) | Eberhard III. als Stammesfürst Juda (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022) | Christus als 10. Sephira auf der Teinacher Lehtafel (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Das Außenbild mit dem mystischen Brautzug war im Jahre 1662 jedoch noch nicht vollendet, sollte aber bis zum 50. Geburtstag der Prinzessin im Frühjahr 1663 fertiggestellt sein. Dies bezeugen die wenigen erhaltenen Briefe jener beiden Männer, die entscheidend an der Entstehung der Tafel beteiligt waren: der schon erwähnte Hebraist Johann Jakob Strölin (1620–1663), Pfarrer in Münster bei Cannstatt, und sein Studienkollege Pfarrer Johann Lorenz Schmidlin (1626–1692) aus Sindelfingen. Ohne den intellektuellen und auch zeitlichen Einsatz dieser beiden brillanten Theologen hätte das Kunstwerk wohl nie das Licht der Welt erblickt. Es war vor allem Strölin, der sein kabbalistisches Wissen über die Gottesnamen und den Sephirotbaum einbrachte und so der Tafel ihre Grundstruktur verlieh. Diese wurde mit biblischen Themen ausgestattet, durch emblematische Bilder ergänzt und mit Rollenporträts bereichert. Doch darf als wichtiges Mitglied des so genannten „Gelehrten- oder Beraterkreises“ rund um Antonia der Zavelsteiner Pfarrer und kaiserliche Poet Johann Ebermeier (1598–1666) nicht vergessen werden, der einen wesentlichen Beitrag zur Lehrtafel leistete. Viele emblematische Motive stammen von ihm, nicht zuletzt der segnende Christus im Paradiesgarten, der hier, obwohl männlich, die zehnte Emanation des Sephirotbaumes verkörpert. Die anderen neun Emanationen oder Sephirot werden als Frauengestalten dargestellt, was eine Umkehrung der Geschlechterrollen sowohl bezüglich der traditionellen jüdischen Sephirothlehre als auch der christlichen Kabbala darstellt und weitreichende Folgen hat. Denn durch diese Umkehrung der Geschlechter erscheinen die oberen drei Sephirot als eine weibliche Trinität, eine Vorstellung, die sich sonst nirgendwo findet. Ein *hapax* also, das

wahrscheinlich dem Impuls der Prinzessin selbst zu verdanken ist. Die Quellen lassen es nicht zu, Antonias Urheberschaft endgültig zu beweisen, da zu viele Briefe und Aufzeichnungen aus ihrem Nachlass verloren gingen. Doch es scheint nach allem, was wir wissen, sehr gut in ihre Vorstellungswelt zu passen, weibliche Glaubensvorbilder zu Ehren zu bringen und gleichzeitig ganz lutherisch-orthodox Christus als das eingeborene Wort Gottes und Fels des Glaubens zu proklamieren.

In früheren Zeiten wurde oft gefragt, ob ein solch komplexes Gebilde, wie es die Teinacher Lehrtafel darstellt, der Gedankenwelt einer Frau entsprungen sein kann, und noch heute gehen die Meinungen auseinander, wenn es darum geht, den genuinen Anteil der Prinzessin an dem Gemälde zu bestimmen. Die wenigen überlieferten Schriftstücke von ihrer Hand lassen sie eher als eifrige Schülerin denn als eigenständige gelehrte Frau erscheinen. Bei der Beurteilung ist auch zu bedenken, unter welchen schwierigen Bedingungen Antonia von Württemberg sich ihr Wissen aneignen musste. Latein hat sie nie gelernt, somit war sie vom Briefwechsel mit anderen Gelehrten ausgeschlossen. Ihre schulische Grundausbildung fand mit dem frühen Tod des Vaters und den bald einsetzenden Kriegsunruhen einen für ihre Bedürfnisse zu frühen Abschluss, so dass sie sich alles weitere Wissen aus eigener Initiative durch Privatgelehrte aneignen musste, sofern ihr diese zur Verfügung standen. Bereits im Straßburger Exil interessierte sie sich für Theologie und spätestens ab Mitte der 1640er Jahre nahm sie Hebräischunterricht. Hier erahnt man einen Sprung in der Biographie der über 30-Jährigen: der Beginn einer dritten Lebensphase, in der sie – ob gewollt oder nicht – dem Schicksal

Die oberen drei Sephirot – eine weibliche Version der christlichen Trinität? (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Der Paradiesgarten, hier: Die Schafsbilute (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



einer verheirateten Frau und vielfachen Mutter entkommen war und sich ganz ihren eigenen Interessen widmen konnte. Trotz stark reglementierter Lebensvollzüge im Rahmen des Hofprotokolls und ihrer bescheidenen Mittel begab sie sich auf einen abenteuerlichen intellektuellen und spirituellen Weg, der in der Ausarbeitung der Lehrtafel ihren Höhepunkt fand.

Die Quellen lassen anklingen, dass sie sogar selbst Hand anlegte oder zumindest die Durchführung kritisch überprüfte, insbesondere, wenn es um die unzähligen Blumen und Pflanzenarten auf dem Gemälde ging. Hier musste der Maler ihren Ansprüchen nicht weniger genügen als bei der Darstellung von mehreren Dutzend biblischer Szenen auf dem Tempelbau in der Bildmitte und der Übernahme emblematischer Motive aus den verschiedenen Kupferstichvorlagen der damaligen Zeit. Als ausführender Künstler gilt der württembergische Hofmaler Johann Friedrich Gruber (1620–1681). Seinen Namen sucht man jedoch vergeblich auf dem Kunstwerk. Auch in den uns noch vorliegenden Unterlagen zur Lehrtafel wird er nicht namentlich erwähnt.

Die Fertigstellung des Gemäldes dauerte, nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Entfernung der Beteiligten zum Stuttgarter Hof, wohl etwas länger als ursprünglich geplant. Doch pünktlich zum 50. Geburtstag der Prinzessin im Frühjahr 1663 sollte die Lehrtafel samt Außenflügeln fertiggestellt sein und dann der herzoglichen Kirche in Teinach zugeführt werden. Da verstarb Johann Jakob Strölin, der Mentor des Projekts, jedoch ganz plötzlich. Noch am 6. Januar 1663 hatte er eifrig Briefe zur Abklärung verschiedener Details für die Lehrtafel versandt und starb nun, offenbar durch chronische Überarbeitung geschwächt, nach kurzer schwerer Krankheit am 31. Januar. Mit dem plötzlichen Tod des Pfarrers in Münster gerieten die gemeinsam geführten Projekte um die Lehrtafel ins Stocken.

Zudem wurde es einsam um die Prinzessin, die am württembergischen Hof wohl relativ isoliert gewesen zu sein scheint. Johann Lorenz Schmidlin war noch 1663 zum Special befördert worden und ging nach Göppingen, Ebermeier war Special in Calw und schon in fortgeschrittenem Alter, und die neue Schwägerin, Eberhards zweite Ehefrau Maria Dorothea Sophia von Oettingen-Oettingen (1639–1698), war jung und mehr an

Mode als an Kunst interessiert. Die ebenfalls ledig gebliebene Schwester Anna Johanna von Württemberg (1619–1679) weilte oft am Hof des Bruders Friedrich (1615–1682) in Neuenstadt am Kocher.

Wie und wann es zur Fertigstellung der beiden Außenflügel kam, ist ungewiss. Die bisherige Forschung schreibt das gesamte Gemälde Johann Friedrich Gruber zu. Doch schon ein erster prüfender Blick lässt mindestens drei verschiedene Bearbeitungsschichten für die Flügelbilder und zudem sehr deutliche Spuren von Reparaturen erkennen. Wer die beiden inneren Seitenflügel mit den damals geläufigen Motiven der Flucht nach Ägypten und der Auffindung des Kindes Mose ausführte, ist bisher unbekannt. Wer auch immer die Person war, die das Kunstwerk vollendete, die Einweihungsrede von Balthasar Raith verdeutlicht, dass die Prinzessin selbst die Anweisung gab, den Namen und den Wahlspruch ihres verstorbenen Freundes Strölin sowie den dazugehörigen Zahlenwert in goldenen hebräischen Lettern auf den unteren Rahmen der inneren Seitenflügel aufzutragen. Beide ergeben die Zahl 2590, so wie für Antonias Name und Wahlspruch der Zahlenwert 2005 schon auf dem Außenrahmen zu sehen ist. Für beide Zahlen beträgt die Quersumme sieben. So wird erst, wenn der Schrein geöffnet ist, eine weitere Botschaft der Prinzessin an die Nachwelt offenbart: Sie trägt die tiefe Wesensverbindung zweier Menschen ans Licht, die zuerst Standes- und Altersunterschiede trennte und dann der allzu frühe Tod des Freundes.

Wer darin eine Überinterpretation sieht, wird sich mit gematrischen Argumenten im Allgemeinen schwertun, und ist damit ganz sicher nicht allein. Der Festredner zur Einweihung des Schreins, Balthasar Raith, der entgegen Sitte und Gewohnheit die Stifterin weder begrüßte noch ihre Abwesenheit zu diesem für sie so bedeutenden Anlass entschuldigte, vermittelt in seiner Rede eine kaum verhohlene misstrauische Distanz zum Kunstwerk und seiner Schöpferin. Der mehrfache Rektor der Universität und Fakultätsdekan wurde wohl bewusst als Hüter der Orthodoxie ins abgelegene Teinachtal geholt, um dort, in der neu erbauten Dreifaltigkeitskirche und in Anwesenheit des Herzogs, die Dinge ins theologisch rechte Licht zu rücken. Denn das Gemälde und



Strölin's Wahlspruch in hebräischer Sprache mit dem Zahlenwert 2590 (Wie groß ist deine Güte die du bewahrst denen, die dich fürchten und erweistest denen, die dir vertrauen vor den Söhnen der Menschen) (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)

seine aufwändige, mit hebräischen Schriftzügen versehene Umrahmung waren alles andere als rechthäufig. Mit dem eher schmeichelhaften Titel „Turris Antonia“ wird die Prinzessin deutlich als Urheberin der Tafel hervorgehoben, dem verstorbenen Strölin wird die Konzeption des Werkes zugeschrieben; darüber hinaus ist der Redner jedoch vor allem darauf bedacht, den biblischen Befund in den Vordergrund zu rücken und die kabbalistischen Elemente als Beiwerk abzutun. Sogar mit Johannes Reuchlin (1455–1522), dem Urvater aller deutschsprachigen Hebraisten und ersten christlichen Kabbalisten, dessen Lehren nachweislich in die Lehrtafel eingeflossen sind, geht er ins Gericht. Ihm sagt er abergläubische Praktiken nach.

Den Verdross über eine die herkömmlichen Grenzen sprengende Frömmigkeit und Theologie am Stuttgarter Hof konnte Balthasar Raith in seiner Rede nur schlecht verbergen. Die einstige Wirkmächtigkeit der lutherischen Orthodoxie, deren Vertreter er war, näherte sich ihrem Ende, Pietismus und Rationalismus hießen die neuen Kräfte, die es aus seiner Sicht zu bekämpfen oder wenigstens einzudämmen galt. Wie gut, dass dieses abstruse Gemälde weit ab vom Schuss in jenem verschwiegenen Schwarzwaldtal schon bald vergessen sein würde...!

Doch die „Turris Antonia“ hat überlebt. Bis heute regt sie die verschiedensten Geister und Gemüter an, und noch immer hat sie nicht all ihre Geheimnisse preisgegeben. Das scheint paradox, denn eigentlich war sie als eine *pictura toto mundi* angelegt, als ein pan-sophisches Lehr- und Lernbild, das alles Wissen offen zur Anschauung bringen wollte. Den Eingeweihten sollte sie die Mysterien der sichtbaren und der unsichtbaren Welt erschließen, den frommen Seelen den Weg zur Gotteserkenntnis weisen und dem vergnügungsmüden Kurgast eine Gelegenheit bieten, sich auf das Wesentliche zu besinnen.

In diesem Sinne ist die Lehrtafel ein beredtes Vermächtnis der Prinzessin an die Nachwelt. Für

den Fall ihres Todes hatte Antonia bestimmt, dass ihr Leichnam wie üblich in Stuttgart beigesetzt, das Herz aber in Teinach in einer Nische hinter der Lehrtafel verwahrt werden sollte. So bewies sie über ihren Tod hinaus die Verbundenheit mit dem von ihr initiierten Kunstwerk.

(Literatur: Otto Betz, Licht vom unerschaffnen Lichte. Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach, 2013; Eva Johanna Schauer, Eberhard Fritz, Elisabeth Frister (Hgg.), Bildung – Glaube – Seelenheil. Das Vermächtnis der Prinzessin Antonia von Württemberg, 2014; Reinhard Gruhl, Die Kabbalistische Lehrtafel der Antonia von Württemberg. Studien und Dokumente zur protestantischen Rezeption Jüdischer Mystik in einem frühneuzeitlichen Gelehrtenkreis, 2016; Johanna Schauer, Prinzessin Antonia von Württemberg und ihr Heilsweg auf der Teinacher Lehrtafel, 2016; Erwin Morgenthaler, Ewald Freiburger, Die Kabbalistische Lehrtafel und die Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach, 2019; Matthias Morgenstern, Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nord-schwarzwald, 2021)

Monika Garruchet

Antonia als eintretende Seele auf der Schwelle des Paradiesgartens
(Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus, S. 52, 2019)



Zum Jubiläum der Lehrtafel finden zahlreiche Veranstaltungen statt:

- Sonntag, 28.05.2023, 10.00 Uhr: Jubiläumsgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach;
- Samstag, 17.06.2023, 10–17 Uhr: Seminar in Bad Teinach «Die württembergische Prinzessin Antonia und ihre Lerntafel» mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen und Monika Garruchet, Bern
- Samstag, 17.06.2023, 19.30 Uhr: Konzert in der Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach mit dem Barockensemble Martin Gester
- Sonntag, 18.06.2023, 10.00 Uhr: Festgottesdienst; nachmittags Führungen zur Lehrtafel